



Nichtkommerzielle Filme sorgen für gute Atmosphäre: Szene von der Festivalleröffnung 2012 Foto: Kurzfilmfestival

TAZ 6.7.2013

Die Stiefkinder des Kinos

NISCHE Kurzfilme sind weitgehend nichtkommerzielle Produkte. Das Internationale Kurzfilmfestival in Hamburg wird trotzdem immer größer: Dieses Jahr werden dort mehr als 400 Kurzfilme gezeigt

Da beim Kurzfilmfestival die Länge die einzige Auswahlbeschränkung ist – kein Film darf mehr als 30 Minuten dauern –, werden Filme in den verschiedensten Formaten, Stilformen und Genres gezeigt. Zum Teil direkt aufeinander folgen Dokumentationen, Kurzspielfilme, Animationsfilme, Experimentalfilme und Filmessays.

Geordnet wird nach anderen Kriterien: So gibt es einen internationalen Wettbewerb mit acht Programmblöcken, einen deutschen Wettbewerb und die „Pilsner Urquell Hamburg Nacht“, bei der Werke von Hamburger Filmemachern gezeigt werden. Beim Wettbewerb „Flotter Dreier“ dürfen die Filme nicht länger als drei Minuten sein und sie müssen zumindest lose zu einem vorgegebenen Thema passen. Das Thema in diesem Jahr lautet „Durchbruch“.

Auch von dem Prinzip „No-Budget“ hat sich das Festival nicht verabschiedet. In diesem Wettbewerb werden Filme gezeigt, die mit wenig Geld, aber viel künstlerischem Ehrgeiz produziert wurden. Dies könnte man etwa von Daniel Seidenmeyers und Daniel Pfeiffers „Hurdy Gurdy“ sagen: In dem

Film wird mit einer digitalen Verfremdungstechnik gearbeitet, die das Raumgefühl des Zuschauers so manipuliert, dass dokumentarische Außenaufnahmen aussehen wie die Bilder aus einer Spielzeugminiaturwelt. Reale Stadtansichten und Baukastenszenen werden hier so geschickt montiert, dass es meist unmöglich ist, sie voneinander zu unterscheiden. Vielleicht können Kinder mit ihrem vorurteilsfreien Blick noch am ehesten das Verwirrspiel durchschauen, und vielleicht läuft der Experimentalfilm deshalb auf dem Kinderfestival „Mo & Friese“.

Ähnlich irritierend ist der australische Kurzspielfilm „The Captain“ von Nash Edgerton und Spencer Susser: Hier irrt ein Pilot durch die Abbruchstelle seines Flugzeugs, die so überzeugend in Szene gesetzt ist, wie es sich kein Kurzfilmer je leisten könnte. Ist der Unglücksort real oder handelt es sich um die Filmkulisse zu einem Hollywoodfilm? Die Verunsicherung ist so elementar, dass man die eher banale Pointe verzeiht, ja kaum bemerkt.

Mit einer ähnlichen Fallhöhe zwischen Weltgeschehen und Alltagsleben spielen Daniel Jenny und Stéphane Guérin in ih-

rem „inszenierten Dokumentarfilm“ namens „Mission Apollo“. Bei dem ein einziger Satz in einem Telefongespräch den „wichtigsten Schritt der Menschheit“ ziemlich lächerlich wirken lässt.

In Nebenreihen werden historische Werbefilme gezeigt, es wird die neu entstehende Filmszene von samischen Filmemachern aus Norwegen vorgestellt und einige der schönsten Stücke aus der Kurzfilmsammlung des 2010 verstorbenen Filmverleihers Walter Kirchner werden aufgeführt.

Ein Höhepunkt des Festivals ist die Uraufführung der Dokumentation „Romy, ich bin krank“ am Freitagabend im Zeise-Kino. Andreas Grützner porträtiert darin den Starfotografen Jürgen Vollmer, der als erster Aufnahmen von den Beatles auf der Reeperbahn machte und ihnen etwas später den wohl folgenreichsten Haarschnitt des 20. Jahrhunderts verpasste. Eine interessante Geschichte wird hier filmisch originell und unterhaltsam umgesetzt. Das klingt wie die Definition eines gelungenen Kurzfilms.

Internationales Kurzfilmfestival: bis 10. Juni, Hamburg